

GERD SIMON

ZWANGSBÜCHERVERBRENNUNGEN UND KZ

Die ideologiegeschichtlichen Hintergründe der nationalsozialistischen Sprachpolitik im Elsass¹

Sprachwissenschaften und Sprachkritik werden in der Öffentlichkeit noch heute in der Regel nicht nur zum Trockensten und Langweiligsten gerechnet, mit dem man sich beschäftigen kann, sondern auch zum Wirkungslosesten und Nebensächlichsten, kurz: Nichts wird so sehr als Angelegenheit von Paukern und Schulmeistern angesehen wie diese. Die wenigen wissenschafts- und kritikgeschichtlichen Forschungen, die sich bisher diesem Themenbereich widmeten¹, haben demgegenüber eindeutig ergeben, dass dieses Urteil falsch, zumindest revidierungsbedürftig ist. Insbesondere im Zweiten Weltkrieg hatten Sprachwissenschaften und Sprachkritik im besetzten Hinterland Praxisbezüge, die denen vieler anderer Wissenschaften, insbesondere auch mancher Naturwissenschaften, aber auch mancher nichtwissenschaftlicher Institutionen mit Befehlsgewalt in nichts nachstanden. Eine der dunkelsten Stunden, die sie erlebten, hatte mit dem Elsass zu tun.²

Während in den übrigen deutschsprachigen Gebieten das Wort "Entwelschung" inzwischen als antiquiert oder gar ausgestorben gilt, ist dieser Begriff in den betroffenen Gebieten Luxemburg, Lothringen und vor allem im Elsass, z.T. aber auch in den angrenzenden Gebieten Baden, Saarland und Pfalz, die die Nazis mit diesen nach dem "Endsieg" zu den Gauen

¹ Der inzwischen leicht überarbeitete Text ging aus einem Vortrag hervor, den ich zuletzt am 28. September 1989 in der Stadtbücherei Pforzheim hielt. Die wichtigsten in diesem Aufsatz erwähnten Fakten der nationalsozialistischen Sprachpolitik im Elsaß hat KETTENACKER zusammengetragen, auf dessen Monografie ich an dieser Stelle nur pauschal hinweise, weil ich sonst zu fast jedem Satz eine Anmerkung machen müßte. (Kettenacker, Lothar: Nationalsozialistische Volkstumspolitik im Elsaß. Stuttgart 1973) KETTENACKER fußt, was die Sprachpolitik angeht, wiederum auf BROGLY. (Brogly, Médard: Die große Prüfung. Das Elsaß unter der Herrschaft des Dritten Reiches. Colmar 1944) Der ideologiegeschichtliche Hintergrund, insbesondere der Sprachverein, wird bei KETTENACKER und BROGLY nicht erwähnt.

² Über die in mancher Hinsicht ähnlichen Ereignisse in der Tschechoslowakei und im besetzten Polen s. Král, Václav et al.: Die Vergangenheit warnt. Dokumente über die Germanisierungs- und Austilgungspolitik der Nazi-Okkupanten in der Tschechoslowakei. Prag 1960 – Luft, Robert: Zur Bibliothekspolitik im Sudetenland und im Protektorat Böhmen und Mähren. in: VODOSEK, Peter / KOMOROWSKI, Manfred (Hg.): Bibliotheken während des Nationalsozialismus. Wiesbaden 1989, Teil I, S. 453-466 sowie Pirożyński, Jan / Ruszowa, Kristyna: Die nationalsozialistische Bibliothekspolitik in Polen während des Zweiten Weltkrieges. ebenda S. 199-232 –

"Westmark" und "Oberrhein" zusammenfassen wollten, zumindest bei der älteren Bevölkerung in lebhaftester Erinnerung. Auch hier wird der Begriff selten auf neue Ereignisse angewandt, sondern fast ausschließlich auf eine nationalsozialistische Kampagne bezogen, deren Opfer diese Gebiete wurden, eben auf die sog. "Entwelschungs"-Kampagne. Worum ging es in dieser Kampagne?

Zu den ersten Erlassen des Gauleiters Robert WAGNER nach der Besetzung gehörte der "Entwelschungs"-Erlass vom 7. August 1940:

*"Alle öffentlichen Dienststellen im Elsaß einschließlich der Gemeinde-, Körperschafts-, Anstalts-, Kirchen- und Stiftsverwaltung und die Gerichte verwenden in Wort und Schrift ausschließlich die deutsche Sprache. Die elsässische Bevölkerung bedient sich bei mündlichen und schriftlichen Anträgen an die genannten Dienststellen ausschließlich ihrer deutschen Muttersprache".*¹

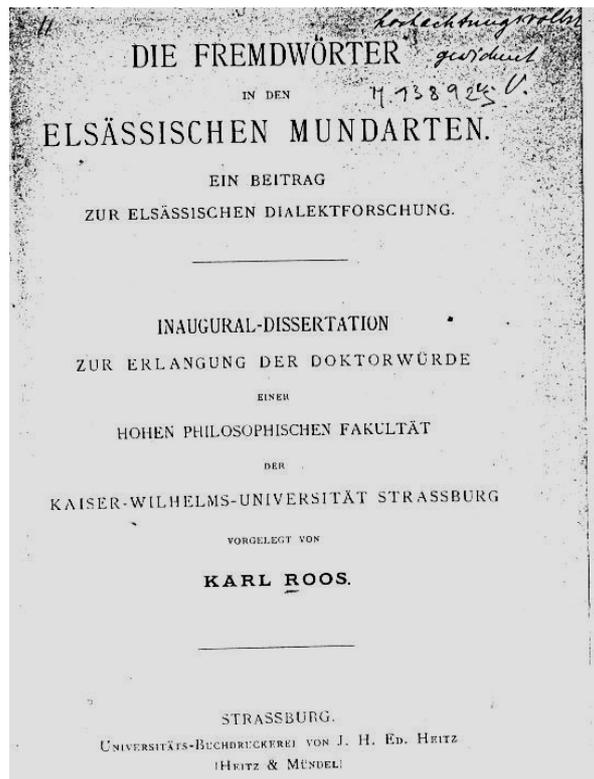


Figur 1: Ersetzung des Namens Place de Général Kleber durch den Namen von Karl Roos, Linguist und Führer der Autonomisten im Elsaß im Februar 1940 von den Franzosen hingerichtet. (siehe auch Figur 2)

Dieser so harmlos klingende Erlass war Auslöser und Grundlage für eine in der Geschichte der Sprachpolitik vor dem 2. Weltkrieg beispiellosen Unterdrückungs- und Disziplinierungskampagne, die sich zunächst gegen eine Sprachminderheit, dann aber durchaus auch auf die Mehrheit auswirkte. Sehr bald beschränkte sich diese Kampagne nämlich nicht mehr auf den

vgl. a. Lawaty, Andreas / Mincer, Wieslaw (Hg.): Deutsch-polnische Beziehungen in Geschichte und Gegenwart. Bibliographie 1900-1998. 4 Bde. Wiesbaden 2000

Sprachgebrauch in öffentlichen Institutionen. Die ersten darüber hinausgehenden Zwangsmaßnahmen stammten noch aus dem Arsenal gewöhnlicher "Sprachenfresser"², wie sie sich noch heute auf den Spuren von Kolonisatoren und Imperialisten überall auf der Welt betätigen; Maßnahmen, die - wenn auch mit umgekehrten Vorzeichen - vor allem auch Paris gegenüber den Elsässern praktiziert hatte: Ausländische, insbesondere französische Vornamen, Straßennamen und Geschäftsschilder mussten eingedeutscht werden. (siehe Figur 1)



Figur 2: Der Linguist Karl Roos Führer des elsässischen Heimatbundes im Februar 1940 von den Franzosen hingerichtet. Rechts das Titelblatt der Dissertation von Karl Roos.

An Denkmälern, Gedenktafeln und Grabsteinen waren die "welschen Brocken" auszumerzen. Die französischen Ausdrücke auf Küchengefäßen wie "sel" und "poivre" oder auf den Wasserhähnen ("chaud" und "froid") mussten verschwinden. Die im Elsass üblichen Begrüßungs- und Abschiedsformeln "Boschur" und "Arrewar" sollten nach dem Wort des Gauleiters

¹ zit. nach KETTENACKER 1973, 164

² Der Ausdruck hat sich inzwischen zu einem Fachbegriff entwickelt; s. FAYE, Jean Pierre: Langages totalitaires. Paris 1972

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/zwangsbuecherverbrennungen.pdf>

Zur Startseite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

WAGNER "wie Disteln auf einem Blumenbeet", ausgejätet werden. Begleitet wurde diese Entwelschungskampagne mit Plakaten (siehe Figur 3).



Figur 3: Plakat der Nationalsozialisten zur Entwelschungskampagne

Ohne Parallele in der Vorkriegsgeschichte der Sprachpolitik sind aber die Zwangsbücherverbrennungen, zu denen es von Dezember 1940 bis Juni 1941 im Elsass kam und zu denen die weitaus berühmteren Bücherverbrennungen vom 10. Mai 1933 in der Tat nur "ein Vorspiel" waren - wie Heinrich MANN es seherisch ausdrückte¹ -, die nur deswegen in Verges-

¹ Zu den Bücherverbrennungen im Deutschen Reich s. die Sammelbände von SAUDER, Gerhard: Die Bücherverbrennung. München, Wien 1983 – WALBERER, Ulrich: 10. Mai 1933. Bücherverbrennung in Deutschland und die Folgen. Ffm 1983 - Akademie der Künste: „Das war ein Vorspiel nur...“ Bücherverbrennung Deutschland 1933 Voraussetzungen und Folgen. Berlin, Wien 1983 – Friedrich, Thomas: Das Vorspiel. Die Bücherverbrennung am 10. Mai 1933 Berlin 1933 – vgl. DREWS, Richard/KANTOROWICZ, Alfred (Hg.): verboten und verbrannt. Deutsche Literatur 12 Jahre unterdrückt. Berlin/München 1947.

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/zwangsbuecherverbrennungen.pdf>

Zur Startseite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

senheit gerieten, weil sie im Trommelwirbel des Krieges und der Vernichtung von Juden, Sinti und Roma, Marxisten und Christen für die abgestumpften Sinnesorgane zumindest entfernter Regionen nicht mehr der Rede wert schienen. Alle Elsässer wurden in dieser Zeit gezwungen, sämtliche französischen Bücher und deren Übersetzungen aus ihren Bibliotheken zu entfernen. Auf den Sonnenwendfeiern dieses Zeitraums wurden im Elsass überall Scheiterhaufen errichtet, deren Flammen diese Bücher übergeben wurden.



Figur 4: Der Chef der Zivilverwaltung im Elsass Reichstatthalter und Gauleiter Robert Wagner zu seinem 45. Geburtstag 1940.



12. Sep. 1935 KURTINEK

Figur 5: Wagners Generalreferent und späterer Oberbürgermeister von Straßburg Robert Ernst.

Wer nach der Sommersonnenwende 1941 noch mit einem französischen Buch oder dessen Übersetzung angetroffen wurde, dem drohte das KZ Schirmeck. Einlieferungen in dieses Lager waren damals schon auf Grund einer Denunziation ohne Gerichtsverfahren gang und gäbe. Robert ERNST (siehe Figur 5), Generalreferent des Chefs der Zivilverwaltung WAGNER (siehe Figur 4) und Oberbürgermeister von Straßburg, berichtet in einem 1954 erschienenen

"Rechenschaftsbericht" selbst, wie er die Frau eines Friseurs durch eine Anzeige wegen Gebrauchs der französischen Sprache in dieses Lager brachte.¹

Wie kam es zu dieser Entwelschungs-Kampagne? Dazu ist sicher wichtig zu wissen, dass sie sich nicht auf das Elsass beschränkte. Die Gauleiter von Lothringen und Luxemburg zogen sehr bald nach, verzichteten allerdings auf Zwangsbücherverbrennungen und KZ-Einweisungen.² WAGNER berief sich bei dieser Kampagne stets auf einen Befehl HITLERs, der schon in "Mein Kampf" moniert hatte, dass die Deutschen im Kaiserreich die Germanisierung des Elsass nicht so forsch betrieben hatten, wie zuvor und danach die Franzosen die De-germanisierung.

Bedingungen und Möglichkeiten der Entwelschung des Elsasses sind aber nur unzulänglich beschrieben, wenn man sie allein auf Befehle Herrschender zurückführt. Die Wirksamkeit von Befehlen hängt wesentlich davon ab, inwiefern sie durch Ideologien, Selbstverständlichkeiten und Rituale in einer Gesellschaft gestützt werden. Und deren Wirksamkeit erklärt sich vorwiegend durch das Ausmaß, in dem sie mit dem harmonieren, was die Menschen mehrheitlich für bedeutend oder wichtig halten. Es ist gerade dieses Ineinander von individuellen Antworten in der Bedeutungsfrage, Ideologien und Herrschaftsverhältnissen, das über den Erfolg einer politischen Aktion entscheidet. Ich möchte hier hauptsächlich auf die (die herrschaftliche und individuelle Ebene vermittelnde) Ideologiegeschichte der Entwelschung eingehen.

Noch die Brüder GRIMM kennen den Begriff "Entwelschung" nicht. Die Gegenbegriffe "Entdeutschung" und "Verwälschung" blicken demgegenüber auf ein beträchtliches Alter zurück. Es ist anzunehmen, dass "Entwelschung" aus ihnen immer wieder einmal produktiv neu gebildet wurde, ehe es in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts in den Wortschatz der Gebildeten eindrang. 1883 erscheint "Entwälschung" erstmals im Titel einer Schrift (siehe Fig. 7)³.

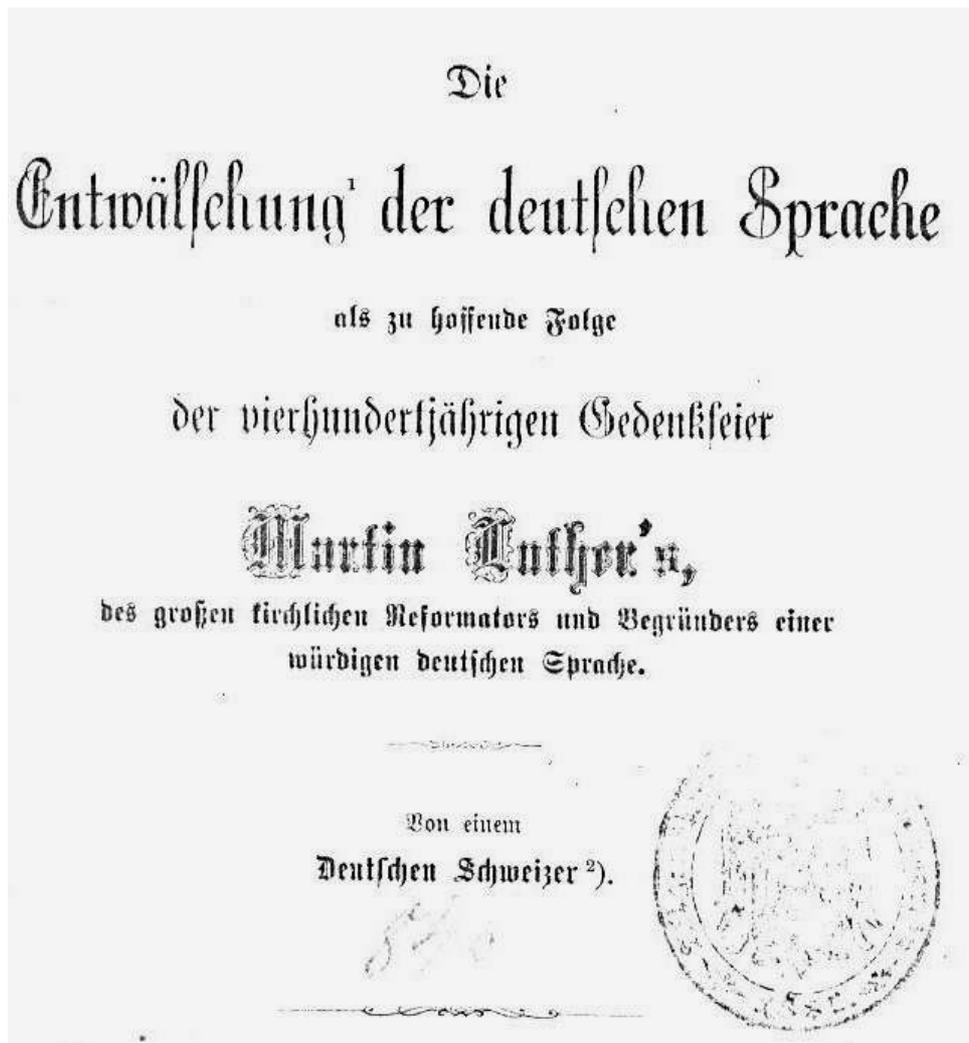
¹ ERNST, Robert: Rechenschaftsbericht eines Elsässers. Berlin 1954, 34-43

² vgl. WOLFANGER, Dieter: Die nationalsozialistische Politik in Lothringen (1940-1945). Diss. Saarbrücken 1977 und DOSTERT, Paul: Luxemburg zwischen Selbstbehauptung und nationaler Selbstaufgabe. Die deutsche Besatzungspolitik und die Volksdeutsche Bewegung 1940 – 1945. Freiburg 1985.

³ Die Entwälschung der deutschen Sprache als zu hoffende Folge der vierhundertjährigen Gedenkfeier Martin Luther's, des großen kirchlichen Reformators und Begründers einer würdigen deutschen Sprache. Von einem Deutschen Schweizer. Bern 1883.

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/zwangsbuecherverbrennungen.pdf>

Zur Startseite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>



Figur 6: Antisemitische Sprachpfleger-Hetzschrift

Eduard ENGELs im Ersten Weltkrieg erschienenes "Verdeutschungwörterbuch" mit dem Titel >Entwelschung< trägt den Begriff endgültig in die letzte Schulstube. ENGEL war bis zum Zweiten Weltkrieg der meist gelesene Sprachpfleger in Deutschland.¹ Über Ludwig REINERS (1943) und Helmut SEIFFERT (1977), die ihn ausgiebig rezipieren, ist er noch bis in die Gegenwart lebendig. Der neueste Duden kennt den Begriff „Entwelschung“ schon wieder nicht mehr.

Der Erfolg der ENGELschen Bücher hängt zusammen mit dem Entstehen des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins im Jahre 1885 und seinem Erstarren in und nach dem Ersten Welt-

¹ Zu ENGEL s. SCHOLZ, Uwe: Eduard Engels Sprachkritik am Sprachgebrauch. (unveröffentlichte Magisterarbeit Universität Hannover 1986). – vgl. a. ENGEL, Eduard: Sprich Deutsch! Ein Buch zur Entwelschung. Leipzig 1917.

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/zwangsbuecherverbrennungen.pdf>

Zur Startseite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

krieg¹. 1930 hat der Sprachverein fast 50 Tausend Mitglieder, ist also eine Art Massenorganisation.

Der Sprachverein lässt sich nicht treffender skizzieren, als er es selbst in seiner ersten Satzung tut:

"Der 'Allgemeine Deutsche Sprachverein' ist ins Leben getreten, um

1.) Die Reinigung der deutschen Sprache von unnöthigen fremden Bestandtheilen zu fördern,

2) die Erhaltung und Wiederherstellung des echten Geistes und eigenthümlichen Wesens der deutschen Sprache zu pflegen und

¹ Die wichtigste Literatur über den Sprachverein ist im Folgenden chronologisch geordnet:

H. RIEGEL: Vorstand und Leitung des Allgemeinen deutschen Sprachvereins in ihrer Entwicklung, 1885 bis 1892. Zeitschrift des Allg. dt. Sprachvereins 7, 1, 2.1. 1892, 1-6

H. DUNGER: Die deutsche Sprachbewegung und der Deutsche Sprachverein 1885/1910. Festschrift zur 25-Jahrfeier des Dt. Sprachvereins. 1910

O. STEUERNAGEL: Die Einwirkungen des Deutschen Sprachvereins auf die deutsche Sprache. Berlin 1926.

Th. HÜPGENS: Gestalten und Gedanken aus der Geschichte des Deutschen Sprachvereins. Festschrift zur Fünfzigjahrfeier (hg. i.A. des Vorsitzers). Berlin 1935

H. J. RECHTMANN: Das Fremdwort und der deutsche Geist. Zur Kritik des völkischen Purismus. (Köln) 1953

P.v. POLENZ: Sprachpurismus und Nationalsozialismus. in: Germanistik - eine deutsche Wissenschaft. Frankfurt/Main 1967

R. GLUNK: Erfolg und Mißerfolg der nationalsozialistischen Sprachlenkung. (Diss.). Zeitschrift für deutsche Sprache

22, 1967, 57-73 und 146-53; 23 1967, 83-113 und 178-88;

24, 1968, 72-91 und 184-91; 25, 1969, 116-28 und 180-83;

26, 1970, 84-97 und 176-83; 27, 1971, 113-23 und 177-87

V. ÜLKÜ: Sprachreinigungsbestrebungen in Deutschland. (Diss.). Ankara 1975

A. KIRKNESS: Zur Sprachreinigung im Deutschen 1789-1871. Eine historische Dokumentation. (Diss.) Tübingen 1975

G. KORLÉN: Die Couch, Hitler und das Fremdwort. Sprachpurismus gestern und heute. Moderna Språk 70, 1976, 329-95

H. BERNSMEIER: Der Allgemeine Deutsche Sprachverein in seiner Gründungsphase. Muttersprache 87, 1977, 369-95

(ders.): Der Allgemeine deutsche Sprachverein in der Zeit von 1912 bis 1932. Muttersprache 90, 1980, 117-40

I. S. J. HILLEN: Untersuchungen zu Kontinuität und Wandel der Sprachpflege im deutschen Reich, in der Bundesrepublik und in der DDR (Diss.). Bonn 1982

H. BERNSMEIER: Der Deutsche Sprachverein im "Dritten Reich". Muttersprache 93, 1983, 35-38

H. LIEBSCH: Der Allgemeine Deutsche Sprachverein. Sprachpflege 35, 2 Febr. 1986, 17-19

R. OLT: Die "Sprachpflegearbeit" des Deutschen Sprachvereins - Am Beispiel des Zweigvereins Darmstadt. Muttersprache 96, 1986, 147-70

G. SIMON: Der diskrete Charme des Sprachpflege-Diskurses. in: R. VOGT (Hg.): Über die Schwierigkeiten der Verständigung beim Reden. Beiträge zur Linguistik des Diskurses. Opladen 1986a, 278-95

(ders.): Hundert Jahre "Muttersprache". Die Ideen eines Museumsdirektors und ihre Folgen. Der Deutschunterricht 38, 5, 1986b, 83-98

A. GREULE/AHLVERS-LIEBEL: Germanistische Sprachpflege. Geschichte, Praxis und Zielsetzung. Darmstadt 1986

G. SIMON: Sprachpflege im 3. Reich. in: K. EHLICH: Sprache im Faschismus. Ffm. 1989 u.ö. S. 58-86

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/zwangsbuecherverbrennungen.pdf>

Zur Startseite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

3) auf diese Weise das allgemeine nationale Bewusstsein im deutschen Volke zu kräftigen."¹

Den Kern der "*Reinigung der deutschen Sprache von unnöthigen fremden Bestandtheilen*" bildet dabei die Entwelschung. Die französischen Sprachbrocken wurden schon damals an erster Stelle als die Erzfeinde der deutschen Sprache angesehen.

Der Sprachverein war bis Ende des 2. Weltkrieges die einzige überregionale Sprachpfleger-Organisation auf deutschem Boden. Das in ihm entwickelte und gehegte Gedankengut wurde nahezu kritiklos von anderen völkischen und nationalistischen Organisationen übernommen². Selbst in der Sozialdemokratie gewann es zeitweise die Oberhand³. Wenn man irgendwo die Brutstätte der Entwelschungs-Ideologie lokalisieren will, dann in diesem Verein.

Das sollte nicht zu Missverständnissen führen. Im Vergleich zu den Sprachpflegern früherer Zeiten, aber auch zu einzelnen zeitgenössischen Sprachreinigungswütigen bzw. Sprachpuristen, die nicht in einen Topf mit den Sprachpflegern geworfen werden dürfen, waren die Sprachvereinler stets relativ undogmatisch. Darauf deutet schon das vom Gründer der Sprachvereins Hermann RIEGEL (s. Figur 7) stammende Schlagwort:

*"Kein Fremdwort für das, was deutsch gut ausgedrückt werden kann."*⁴

¹ Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins (ZADSV) 1, 1886, 1

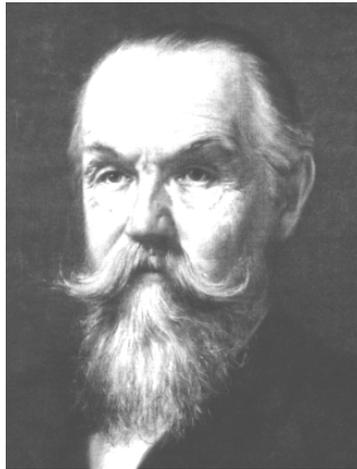
² Zu nennen wären hier der "Alldeutsche Verband" s. PETERS, Michael: Der Alldeutsche Verband am Vorabend des Ersten Weltkrieges (1908-1914). Ein Beitrag zur Geschichte des völkischen Nationalismus im spät-wilhelminischen Deutschland. Frankfurt/Main/Bern/New York/Paris 1992., der "Deutsche Schulverein", der "Verein für Deutschtum im Ausland", der "Deutsche Schutzbund", der "Volksdeutsche Klub" und die "Deutsche Akademie" (einen Überblick über diese Organisationen gibt PETZOLD, Joachim: Konservative Theoretiker des deutschen Faschismus. Jungkonservative Ideologen in der Weimarer Republik als geistige Wegbereiter der faschistischen Diktatur. Berlin 1978).

³ Vor allem im Ersten Weltkrieg. Vgl. etwa STEINER, Hans: Deutsche Sprache oder Kauderwelsch? Der Kampf 9, 1916, 118-127.

⁴ ZADSV 1, 1, 1886, 3 u.ö.

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/zwangsbuecherverbrennungen.pdf>

Zur Startseite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>



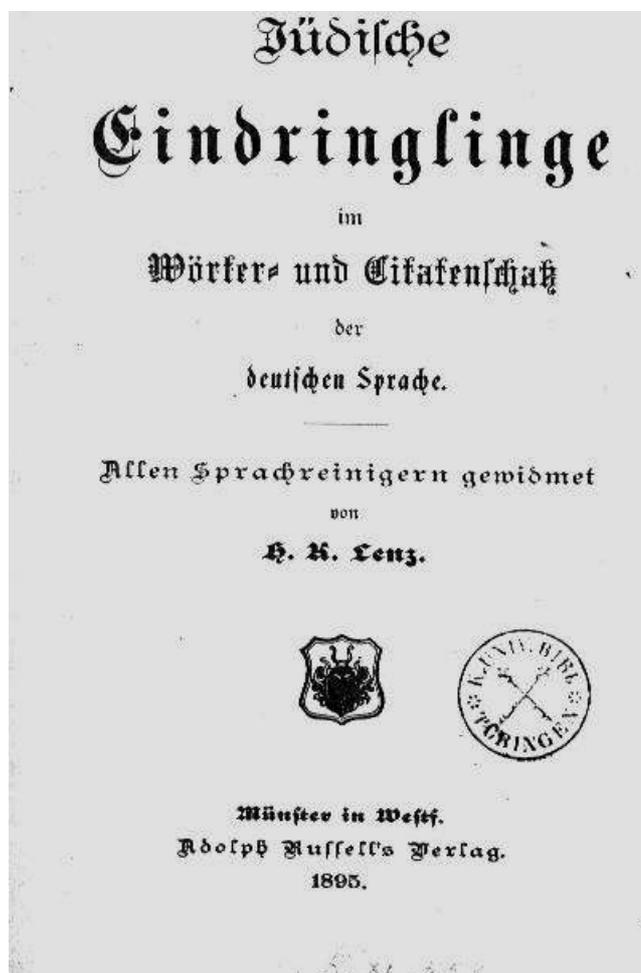
Figur 7: Der Gründer des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins Herman Riegel.

Der Sprachverein hat Eindeutschungen wie *Meuchelpuffer* für *Pistole* und *Gesichtserker* für *Nase* stets abgelehnt. Er verstand sich vielmehr als goldene Mitte zwischen Sprachpurismus und Fremdwörterei. Als solche bemühte er sich um sehr viel Bewegungsfreiheit gerade auch in der Fremdwortfrage. Als sich z.B. abzeichnete, dass HITLER und GOEBBELS etwas gegen die Fremdwortjagd hatten, machte es ihm offensichtlich relativ wenig aus, den Schwerpunkt seiner Aktivitäten in andere Bereiche der Sprachpflege, z.B. in die Bekämpfung der "Abkürzungswörter" oder der Verwechslung von *als* und *wie* und anderer angeblicher Stilarten zu verlagern. Der Sprachverein war satzungsgemäß zur Neutralität in politischen und religiösen Dingen angehalten. Politische Rechtslastigkeit und Antisemitismus waren nichtsdestoweniger unter den Mitgliedern verbreitet (s. Figur 8), drangen aber zunächst nicht in die Verlautbarungen des Vorstands ein.

Diese relative Liberalität ging im Sprachverein eine offenbar unproblematische Liaison mit einem ziemlich radikalen Drang zur Veränderung der öffentlichen Sprachpraxis ein. Mit einer unbändigen praktischen Fantasie und einem erstaunlichen Sinn für die Machbarkeit seiner Pläne ließ er kaum eine sich bietende Chance aus, in das Sprachleben der Deutschen einzugreifen. Erwähnt seien hier nur einige repräsentative Aktivitäten des Sprachvereins:

1. Der Sprachverein versuchte auf allen möglichen direkten und indirekten Wegen Behörden aller Art zu Erlassen, Verordnungen und Gesetzen zu bewegen, die seinen Zielen entsprachen. Sehr bald erhält er für viele Behörden eine beratende Funktion. Herman RIEGEL sah in dem Sprachverein zunächst nur den Vorläufer und Wegweiser zu einem

Sprachamt¹, das mit staatlicher Gewalt öffentliche und private Sprachsünden aufspüren und ausmerzen sollte.



Figur 8: Ein früher antisemitischer Text aus dem Umkreis des Sprachvereins

1935 zum 50jährigen Jubiläum erhielt der Sprachverein ein "Sprachpflegeamt", dem allerdings noch weitgehend die angestrebte Macht fehlte. Nachdem der Sprachverein teils durch Selbstverschulden, teils durch Missverständnisse, teils durch unglückliche Umstände in die Machtkämpfe unter den Nationalsozialisten, insbesondere zwischen ROSENBERG und GOEBBELS hineingezogen worden war und nach 1937 infolgedessen nur noch ziemlich tatenlos dahinvegetierte, errichtete die von GOEBBELS dominierte Deutsche Akademie 1941 ein Sprachamt, das mit wesentlich bedeutenderen Mitteln ausgestattet war und erhebli-

¹ RIEGEL, Herman: Der allgemeine deutsche Sprachverein. Heilbronn 1885, 39

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/zwangsbuecherverbrennungen.pdf>

Zur Startseite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

che sprachpolitische Veränderungen plante, aber ebenfalls durch unglückliche Umstände bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs nicht aus dem Planungsstadium herauskam¹.

2. Der Sprachverein verschonte selbst die Gerichte nicht vor einer Urteilsschelte, wenn diese einmal nicht so entschieden, wie er das für selbstverständlich, und das hieß damals: vaterländisch hielt. Als z.B. der Berliner Neurologie-Professor Oskar VOGT es im Ersten Weltkrieg wagte, in aller Öffentlichkeit mit seiner auch noch französischen Frau französisch zu sprechen, wegen dieser "*ungebührlichen Handlung*" vor Gericht aber freigesprochen wurde, ist der Sprachverein empört².

3. Das Gedankengut des Sprachvereins hatte mit den Schulen anfangs durchaus seine Schwierigkeiten. Nachdem es aber in anderen Bereichen öffentliche Anerkennung gefunden hatte, war es klar, dass es hinfort sehr bald von niemandem so gehegt und gepflegt wurde wie von den Schulmeistern. So entschließen sich z.B. im Ersten Weltkrieg ohne jegliche ministerielle Anweisung ganze Schulen, in den Schülerarbeiten Fremdwörter als "Fehler" anzustreichen³

4. Der Sprachverein sah keineswegs nur in den Behörden die maßgeblichen Instanzen, über die die Pflege der deutschen Sprache anzustreben war. Eine der Hauptaufgaben der Zweigvereine, die er sehr bald gezielt überall in Deutschland errichtete, später auch im Ausland bei deutschsprachigen Minderheiten, war vor allem, die Geschäftsleute zu Eindeutschungen ihrer Geschäftsschilder und der Briefkopftexte zu drängen. Insbesondere das Hotelgewerbe sah sich überall in Deutschland veranlasst, den geschickt getarnten "Nahelegungen" des Sprachvereins zu folgen, die Speisekarte fremdwortfrei zu gestalten und sich zu ungeliebten Aufschriften wie "Gasthaus" zu verstehen usw.⁴ Als in den 90er Jahren ehemalige Militärs den Vorsitz des Sprachvereins übernahmen, entwickelten zahlreiche Zweigvereinsvorsitzer eine regelrechte Strategie, wie man allmählich Ort für Ort von unnötigen Fremdwörtern säubert. Diese Strategievorschläge lehnten sich explizit an militärische Strate-

¹ vgl. dazu SIMON, Gerd: Die sprachsoziologische Abteilung der SS. In: R. Vogt (Hg.): Über die Schwierigkeiten der Verständigung beim Reden. Beiträge zur Linguistik des Diskurses. Opladen 1988. – Simon, Gerd: Die Bemühungen um Sprachämter und ähnliche Norminstanzen im Deutschland der letzten hundert Jahre. in: Sprachnorm und Sprachnormierung. Hg. W. Sette Korn. Wilhelmsfeld 1990, 69-84

² ZADSV 30, 11, 1915, 354. Zu VOGT s. SIMON, Gerd / Zahn, Joachim: Nahtstellen zwischen sprachstrukturalistischem und rassistischem Diskurs. Eberhard Zwirner und das Deutsche Spracharchiv im Dritten Reich. Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 46, 1992, 241-260 (= <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/obst.pdf>) und die dort angegebene Literatur.

³ ZADSV 30, 11, 1915, S. 316

⁴ ZADSV 12, 8/9, 1897, 156-58

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/zwangsbuecherverbrennungen.pdf>

Zur Startseite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

giebeschreibungen zur Eroberung eines vom Feind besetzten Gebietes an. Im Ersten Weltkrieg entstanden selbsternannte Klebekolonnen, die nichtdeutsche, vorwiegend französische und englische Bezeichnungen in den Städten mit deutschen überklebten. Karl KRAUS, der zu den heftigsten Kritikern des Sprachvereins gehörte, hat diesem in seinen "letzten Tagen der Menschheit" eine satirische Szene gewidmet.¹ Im Sprachverein bildete sich sehr früh ein Werbe-Ausschuss, der vor allem sogenannte "Sprachecken" entwickelte, mehr oder weniger amüsante Glossen.² Die Zweigvereine hatten die Aufgabe, die Lokalpresse dazu zu bewegen, diese Sprachecken möglichst regelmäßig abzudrucken, womit sie ungewöhnlichen Erfolg hatten. Noch heute begegnen wir ja solchen Sprachecken in vielen Tageszeitungen. Häufig variieren sie die vom Sprachverein entwickelten nur geringfügig.

5. Schon vor dem Zweiten Weltkrieg erreichte die der Sprachpflege inhärente Militanz in den sog. Reichslanden, Elsass und Lothringen, ein Ausmaß, wie es selbst im Reich bestenfalls in angrenzenden Gebieten möglich schien. Schon im Ersten Weltkrieg kam es hier zu einer Kampagne gegen die französische Sprache, die als unmittelbarer Vorläufer der Entwelschungs-Kampagne angesehen werden muss. Der Begriff "Entwelschung" kam hier zwar - wenn ich recht sehe - noch nicht vor. Man spricht von "Wieder-Eindeutschung". Auch feiert die Militanz noch nicht die Exzesse, wie sie uns im Zweiten Weltkrieg dort begegnen. Immerhin aber wurden all jenen, die es wagten, französische Inschriften, Aufschriften oder Anschläge in den Straßen und öffentlichen Plätzen anzubringen, Gefängnisstrafen bis zu einem Jahr angedroht.³ Die Struktur der Entwelschungs-Kampagne war also schon im Ersten Weltkrieg vorgezeichnet.

Die Grundsätze der Eindeutschung in den sog. Reichslanden entwickelte der Sprachverein. Diesem kam das alles nur zu spät:

"Ob andere Staaten ihren wiedergewonnenen Landesteilen auch eine Lernzeit von 45 Jahren zugestanden hätten?"⁴

¹ 1. Akt, 5. Szene

² Auf der 9. Hauptversammlung vom 9. und 10. August 1896 wurde die Einrichtung einer Abteilung in der "Zeitschrift" beschlossen, die man dann "Zur Schärfung des Sprachgefühls" nennt und die Grundlage für die "Sprachecken" in den Tages- und Wochenzeitschriften wird. Letztere bestanden freilich z.B. in Bonn schon vorher. ZADSV 11, 9, Sept. 1896, 161ff und 11, 10, Okt. 1896, 189ff bes. 195

³ ZADSV 31, 10, 1916, 337

⁴ ebd. S. 317

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/zwangsbuecherverbrennungen.pdf>

Zur Startseite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

Wider den undeutschen Geist!

1. Sprache und Schrifttum wurzeln im Volke. Das deutsche Volk trägt die Verantwortung dafür, daß seine Sprache und sein Schrifttum reiner und unverfälschter Ausdruck seines Volkstums sind.
2. Es klappt heute ein Widerspruch zwischen Schrifttum und deutschem Volkstum. Dieser Zustand ist eine Schmach.
3. Reinheit von Sprache und Schrifttum liegt an Dir! Dein Volk hat Dir die Sprache zur treuen Bewahrung übergeben.
4. Unser gefährlichster Widersacher ist der Jude, und der, der ihm hörig ist.
5. Der Jude kann nur jüdisch denken. Schreibt er deutsch, dann lügt er. Der Deutsche, der deutsch schreibt, aber undeutsch denkt, ist ein Verräter! Der Student, der undeutsch spricht und schreibt, ist außerdem gedankenlos und wird seiner Aufgabe untreu.
6. Wir wollen die Lüge ausmerzen, wir wollen den Verrat brandmarken, wir wollen für den Studenten nicht Stätten der Gedankenlosigkeit, sondern der Fucht und der politischen Erziehung.
7. Wir wollen den Juden als Fremdling achten, und wir wollen das Volkstum ernst nehmen.

Wir fordern deshalb von der Zensur:

Jüdische Werke erscheinen in hebräischer Sprache. Erscheinen sie in Deutsch, sind sie als Uebersetzung zu kennzeichnen.
Schärfstes Einschreiten gegen den Mißbrauch der deutschen Schrift.
Deutsche Schrift steht nur Deutschen zur Verfügung.

Der undeutsche Geist wird aus öffentlichen Büchereien ausgesemert.

8. Wir fordern vom deutschen Studenten Willen und Fähigkeit zur selbständigen Erkenntnis und Entscheidung.
9. Wir fordern vom deutschen Studenten den Willen und die Fähigkeit zur Reinhaltung der deutschen Sprache.
10. Wir fordern vom deutschen Studenten den Willen und die Fähigkeit zur Ueberwindung des jüdischen Intellektualismus und der damit verbundenen liberalen Verfallserscheinungen im deutschen Geistesleben.
11. Wir fordern die Anlese von Studenten und Professoren nach der Sicherheit des Denkens im deutschen Geiste.
12. Wir fordern die deutsche Hochschule als Hort des deutschen Volkstums und als Kampfstätte aus der Kraft des deutschen Geistes.

Die Deutsche Studentenschaft.

131

Figur 9: Das Plakat der „Deutschen Studentenschaft“ zur Bücherverbrennung von 1933

fragte er und bedauerte überdies die vielen Ausnahmen.

6. An der Bücherverbrennung vom 10. Mai 1933 hat sich der Sprachverein meines Wissens nicht beteiligt; zumindest der Gesamtvorstand dürfe damals diesen Aktivitäten, die im <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/zwangsbuecherverbrennungen.pdf>

Zur Startseite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

sentlichen von der Studentenschaft ausgingen und von ihr getragen wurden, auch relativ fern gestanden haben. Nichtsdestoweniger griffen die Studenten in dem berühmten Plakat vom 13. April 1933, mit dem die Aktion "Wider den undeutschen Geist" eingeleitet wurde, deren Abschluss die Bücherverbrennung war, auf Gedankengut zurück, das der Sprachverein all-gemein verbreitet hatte. (s. Punkt 1-3 und 9 des Faksimiles Figur 9). Die antisemitische Zu-spitzung des Sprachpflege-Gedankenguts (vor allem in Punkt 4-7) war dem Sprachverein in dieser Form sicher fremd. Es gab zwar einzelne Mitglieder, die in ihren Veröffentlichungen offen antisemitische Positionen bezogen¹; der Gesamtvorstand hat sich in solchen Fragen aber bis 1934 deutlich zurückgehalten.

Das heißt freilich auch, dass er sich nie gegen den Antisemitismus geäußert hat. Es war daher auch konsequent, wenn er im Frühjahr 1933 keine Gegenwehr gegen die Verein-nahmung seines Gedankenguts durch die Studenten zeigte. Er hat auch nicht dagegen protes-tiert, als bei den Bücherverbrennungen des 10. Mai 1933 die Publikationen einzelner Auto-ren, namentlich Alfred KERRs (Akademie der Künste 1893, 192), an einigen Orten überdies auch noch Heinrich MANNs (ebd. S. 212), explizit wegen "*dünnkelhafter Verhunzung der deutschen Sprache*" dem Feuer übergeben wurden.

7. 1934 schwärzte der Sprachverein die "Comedian Harmonists" bei der Reichsmusikkam-mer an. Die Zerschlagung dieser und anderer deutscher Musikgruppen mit ausländischem Namen ging letztlich auf Interventionen dieser Organisation zurück. Im Zusammenhang mit den "Comedian Harmonists", die aus der Sicht der Nazis zur Hälfte "nicht-arisch" waren, fallen auch die ersten eindeutig antisemitischen Verlautbarungen von Gesamtvorstands-mitgliedern in der Geschichte dieses Vereins.² Es gehört in das Reich der Legende, wenn auch heute noch die Behauptung Peter von POLENZ³ verbreitet wird, dass mit all diesen Aktivitäten die Sprachwissenschaften nichts zu tun hatten.⁴ Das Gegenteil ist der Fall. Selbst die Entwelschungs-Kampagne des Zweiten Weltkriegs war auf die Mitwirkung von (hauptsächlich einheimischen) Sprachwissenschaftlern angewiesen. Da der Sprachverein nach 1918 im Elsass verboten war, konnten die bei der Entwelschung herangezogenen ein-

¹ z.B. LENZ, H. K.: Jüdische Eindringlinge im Wörter- und Citatenschatz der deutschen Sprache. Münster 1895

² Muttersprache 49, 9, 1934, 319

³ v. POLENZ, Peter: Sprachpurismus und Nationalsozialismus. In: Germanistik – eine deutsche Wissenschaft. Frankfurt/Main 1967, S. 111 – 165. Diese Aussage ist in neueren Auflagen korrigiert.

⁴ z.B. GREULE/AHLVERS-LIEBEL. 1986. s. dazu auch die Rezension von SIMON, Gerd: Germanistische Sprachpflege. Das Argument 165, 1987, S.737-9.

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/zwangsbuecherverbrennungen.pdf>

Zur Startseite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

heimischen Sprachwissenschaftler im Zweiten Weltkrieg nicht aus diesem Verein gewonnen werden. Man wählte stattdessen die Mitarbeiter des Sprachatlases Joseph LEFFTZ (siehe Figur 10) und Eduard HAUG für diese Aufgabe.¹



Figur 10: Der Linguist Josef Lefftz, hier ein Foto der Franzosen aus dem Gefängnis in dem auch Roos war. Bibliothekar der Straßburger Bibliothek und Landesbibliothek.

Rechts Kopf eines Artikels von Lefftz aus jüngster Zeit (<Almanach de l'Est Agricole et Niticole< 13, 1980, 174ff.)

Zur Mitwirkung des Sprachvereins kam es dennoch. Hauptsächlich der Landesvorsitzende von Baden und Pfalz, der Pforzheimer Gymnasialprofessor Fritz LÖFFLER, beteiligte sich in Carspach im elsässischen Sundgau (siehe Figur 11) als Vertreter des Sprachvereins bei der im Rahmen der Entwelschung stattfindenden Umschulung der elsässischen Lehrer und Beamten.² Auch der Vorsitzende des Gesamtvorstandes, Rudolf BUTTMANN, ließ es sich nicht nehmen, die umgeschulten Lehrer im Namen des Gesamtvereins zu begrüßen und dabei zu verlautbaren:

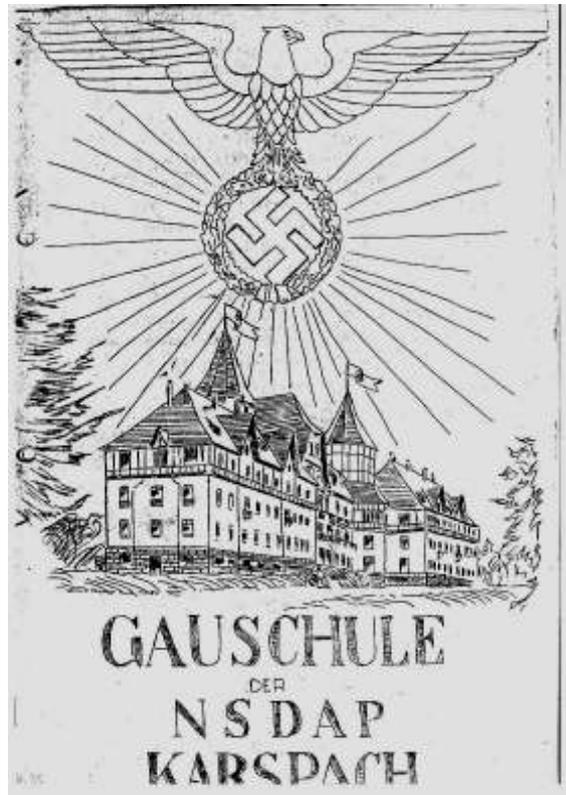
¹ Diese wurden nach einer brieflichen Mitteilung HAUGs vom Januar 1987 an den Verfasser auf diese Aufgabe von den Politikern denkbar schlecht vorbereitet.

² Muttersprache 56, 9, 1941, 134

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/zwangsbuecherverbrennungen.pdf>

Zur Startseite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

*"Wenn wir vom Sprachverein je eine große Aufgabe gehabt haben, so ist es die, daran mitzuhelfen, das deutsche Elsass nunmehr auch seelisch dem Mutterlande wieder zuzuführen."*¹



Figur 11: Zeitgenössische Zeichnung der Gauschule Carspach an der der Leiter des Sprachvereins Südwest Fritz Löffler tätig war.

In der Tat gingen im Elsass einige Wunschträume des Sprachvereins in Erfüllung, die schon sein Gründer Herman RIEGEL gehabt hatte:

"O, könnte man doch die Sprachwälscher und Sprachfälscher mit Geldbußen, Gefängniß und Vernichtung ihres Machwerkes bestrafen wie die Fälscher von Nahrungsmitteln und Getränken! Verdient hätten sie es reichlich. Denn ihr Verbrechen an dem nationalen Gut des deutschen Vokes ist wahrlich viel größer und folgenschwerer als das der Butter- und Bierfälscher an der Gesundheit einiger Bevölkerungskreise. Man freut sich jedesmal von Herzen, wenn solch ein schnöder Brot- oder Weinverderber von der stra-

¹ Muttersprache 56, 5, 1941, 67

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/zwangsbuecherverbrennungen.pdf>

Zur Startseite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

fenden Gerechtigkeit ereilt wird. Aber warum müssen die Verderber der Sprache, die Sünder an den geistigen und idealen Gütern der Nation straflos sein?"¹

Die Zwangsbücherverbrennungen und KZ-Einweisungen im Elsass des Zweiten Weltkriegs lagen also voll in der Konsequenz der Grundidee der Sprachpflege-Ideologie.

An der Absicherung der Entwelschungs-Ideologie wie sie sich im Sprachverein entwickelte, durch angeblich wissenschaftlich unwiderlegbare Argumente wirkten führende Sprachwissenschaftler im damaligen Deutschland mit. Namen wie Rudolf HILDEBRAND, Friedrich KLUGE, Otto BEHAGHEL, Theodor STECHE, Georg SCHMIDT-ROHR, Leo WEISGERBER, Arthur HÜBNER, Ewald GEISSLER, Alfred GÖTZE und Erich GIERACH ohne deren Mitwirken der Sprachverein eine zur Lächerlichkeit verurteilte Sekte geblieben wäre, sind noch heute in der Mehrzahl jedem empirisch forschenden Linguisten aus ihren Standardwerken, Grammatiken und Wörterbüchern bekannt. Es gab zwar auch namhafte Gegner des Sprachvereins unter den Sprachwissenschaftlern wie Erich SCHMIDT, Gustav ROETHE, Paul CAUER und vor allem Leo SPITZER. Ihre Gegenargumente drangen aber nicht durch und verstummten nach dem Ersten Weltkrieg völlig. Nach 1918 ist keine namhafte wissenschaftliche Kritik am Sprachverein und am Sprachpflege-Gedanken mehr erschienen. So wirkte der Sprachverein schon lange vor der Machtergreifung in dem Bewusstsein, von der Wissenschaft getragen zu sein. Den deutschen Sprachwissenschaften darf man daher getrost ein gerütteltes Maß an Mitschuld zuweisen an den unheilvollen Aktivitäten des Sprachvereins und nicht zuletzt auch an der Entwelschungs-Kampagne im Elsass mit ihren Zwangsbücherverbrennungen und KZ-Einweisungen.

Man kann nicht behaupten, dass die Ideologie der Sprachpfleger, so nationalistisch und regierungsfromm sie sich auch gaben, bei den Nazis auf sonderliche Gegenliebe stieß. Seit GOEBBELS' vernichtender Kritik an den Sprachpflegern in der Rede vom 1. Mai 1937 vor der Reichskulturkammer² die HITLER für die beste Rede hielt, die GOEBBELS je gehalten hatte³ war sie selbst für ROSENBERG, der zuvor versucht hatte, den Sprachverein seinem

¹ RIEGEL, Hermann: Ein Hauptstück von unserer Muttersprache – Mahnruf an alle national gesinnten Deutschen. Leipzig 1888², 49.

² Die Rede ist nur in Auszügen überliefert. Die von GOEBBELS autorisierte Kurzfassung findet sich im Angriff 103, 4.5.1937, 5. Vgl. außerdem Völkischer Beobachter 121/122, 1./2. Mai 1937 sowie eine Art Protokoll der Rede, das in der Bibliothek des Neuphilologicums Tübingen (Mag Allg Kk 48/Goe 27) überliefert ist.

³ GOEBBELS: Tagebücher I, 3, 131

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/zwangsbuecherverbrennungen.pdf>

Zur Startseite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

"Kampfbund für deutsche Kultur" einzuverleiben,¹ indiskutabel geworden. Nichtsdestoweniger griffen die Nazis bedenkenlos auf sie zurück, wenn sie es - wie im Elsass - herrschaftstechnisch für erforderlich hielten.

Die Sprachpfleger-Ideologie lässt sich als Sprach-Faschismus beschreiben. Als solcher hatte sie notorisch Probleme mit dem Rasse-Gedanken, den sie anfangs auch noch mutig angriff.² Ich selbst habe lange Zeit geglaubt, dass diese Ideologie politisch relativ harmlos sei. Ich hielt es nicht für denkbar, dass dieser Faschismus z.B. so etwas wie Sündenböcke auszumachen versteht. Meine Studien zur Geschichte der Sprachpflege, insbesondere zu ihren Praxisbezügen im Elsass, haben mir deutlich gemacht, dass auch Sprachsünder zumindest unter besonderen Bedingungen die Funktion der Sündenböcke übernehmen können. Dass sie im allgemeinen sich als solche weniger eignen als Juden, Roma und Sinti, Homosexuelle und Linke, meine ich nach wie vor vertreten zu können. Das Beispiel Elsass zeigt aber, dass der Sprachpfleger-Faschismus unter bestimmten Umständen nicht weniger als der Rassismus so etwas wie Bücherverbrennungen und KZ-Einweisungen hervorbringen kann. Und schon aus dem Grunde halte ich es für wichtig, dass Sprachwissenschaft und Sprachkritik derartige Entwicklungsmöglichkeiten ihrer Tätigkeiten im Auge bzw. im Gedächtnis behalten. Was Dachau, Natzweiler-Struthof, Auschwitz, Neuengamme, Mauthausen und wie die KZs der Nazis alle hießen, für die Gesellschaft im allgemeinen und für die Medizin im Besonderen sind, ist Schirmeck für die Sprachwissenschaften. (siehe Figur 12)

¹ vgl. SIMON, Gerd: Hundert Jahre ‚Muttersprache‘. Die Ideen eines Museumsdirektors und ihre Folgen. Der Deutschunterricht 38. 1986, 92

² vgl. SIMON 1986b und 1989, passim.

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/zwangsbuecherverbrennungen.pdf>

Zur Startseite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>



Figur 12: Das KZ Schirmeck im Elsass,, in das unter anderem die Sprachsünder eingewiesen wurden.

Es gibt deutliche Anzeichen dafür, dass der Entwelschungs-Kampagne im Elsass nicht der Erfolg beschieden war, den die Nazis sich erhofften. So musste der Befehl, die Geschäftsschilder einzudeutschen, sehr bald modifiziert werden. Auf Einwirkung überregionaler Firmen, die, wie etwa NIVEA, im Reich ihren Namen unbeanstandet weiter tragen durften, kam es zu einer Ausnahmeregelung, nach der nichtdeutsche Firmennamen nicht eingedeutscht zu werden brauchten, wenn die Firmen bereit waren, dafür eine Fremdwortsteuer zu zahlen¹¹.

Auch sonst deuten die vielen neuen, einmal aufgeweichten, dann später wieder übertrieben scharfen Entwelschungserlasse der späten Kriegsjahre darauf hin, dass die Entwelschungs-Ideologie bei der elsässischen Bevölkerung nicht allzu viel Gegenliebe fand. So sehr sie in das Herrschaftskalkül der Nazis zu passen schien, so wenig harmonierte sie mit dem, was die Elsässer mehrheitlich für wichtig hielten. WAGNERs Mundart-Erlass vom 18.4. 1944, nach dem das Elsässische dem Hochdeutschen weichen sollte, öffnete schließlich auch hundertprozentigen Nazis unter den Elsässern die Augen über die angebliche Elsässerfreundlichkeit der Nazis. Die Akzeptanz der Entwelschungs-Ideologie näherte sich damit dem Nullpunkt.

Die Entwelschung der Elsässer geht also mit hoher Wahrscheinlichkeit auf einen Befehl HITLERs zurück. Die Nazis bedienten sich bei dessen Verwirklichung einer nationalistischen, aber keineswegs nationalsozialistischen Ideologie, die seit über 50 Jahren durch das

¹¹ KETTENACKER 1973, 166. - Der Ruf nach Steuern für Fremdwörter ist sehr alt (vgl. Berlin – eine französische Stadt. Vorschlag einer einträglichen Steuer von einem Deutschen [= Schönfeld, Paul]) und taucht auch im Sprachverein von Anfang an auf. Zur Geschichte der Fremdwortsteuer in Italien s. KLEIN, Gabriella: La Politica Linguistica del Fascismo. Bologna 1986.

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/zwangsbuecherverbrennungen.pdf>

Zur Startseite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

unermüdliche Wirken der Sprachpfleger im Sprachverein penetrant der deutschen Bevölkerung verabreicht worden war. Die Sprachwissenschaften gaben diesen ihren Mitmenschen freundlich am Mundwerk herumfummelnden Faschisten höhere Weihen. Nichtsdestoweniger stieß diese Ideologie bei den Elsässern auf beträchtlichen Widerstand. Insbesondere die Autonomisten unter ihnen hatten von den Deutschen anfangs die Befreiung von der Bevormundung vor allem in sprachlichen Dingen durch eine Zentrale erwartet. Berlin erwies sich aber als wesentlich herrischer und drangsaliender als Paris. Die Ernüchterung und Enttäuschung lähmte die Elsässer einerseits, erschwerte den Nazis andererseits aber auch die Durchsetzung der Entwelschung.

Nur hingewiesen sei hier darauf, dass es in Deutschland auch kurz nach 1945 noch an vielen Orten nicht nur private, sondern von oben verordnete Büchervernichtungen gab. So veranlasste der erste Tübinger Rektor nach der Nazi-Zeit, der Germanenkundler Hermann SCHNEIDER, in Absprache mit den französischen Besatzern, dass aus den Tübinger Universitätsbibliotheken alle Bücher entfernt (nach einigen Zeugenaussagen vergraben) wurden, die auf den ersten Blick als "nationalsozialistisch" zu erkennen oder aber von Tübinger Gelehrten verfasst waren und nationalsozialistische Gedankengänge enthielten. Begründet wurde diese Büchervernichtung scheinheiligerweise damit, dass man die Studenten nicht mit diesem Gedankengut in Berührung bringen wollte. Auf die Idee, dass es sich hier auch um einen Akt der Spurenverwischung und Befreiung betroffener Nazi-Professoren aus Rechtfertigungsnöten handeln könnte, sind die blauäugigen Franzosen damals und übrigens auch heute viele lokale Wissenschaftshistoriker offenbar nicht gekommen. Manche Seminarbibliotheken haben in Tübingen auf dem Titelblatt einiger Bücher, die wegen der empirischen Daten unentbehrlich zu sein schienen, lediglich Passagen wie "im Auftrage des Reichsführers der SS" eingeschwärzt.

Hermann SCHNEIDER hatte - nebenbei bemerkt - im Tübingen des 3. Reichs die Funktion des Sprachwarts inne, einer Institution, die der Sprachverein 1934 an den meisten deutschen Universitäten errichtete, um vor Ort auf die Eindeutschung des Fachwortschatzes einzuwirken. Auch sonst war er so völlig unbelastet nicht, wie es die Franzosen wohl unterstellten, als sie ihn als ersten Rektor der Universität Tübingen einsetzten. Darüber aber an anderer Stelle mehr.